

Gundolf Bruchhaus

Das Kloster Surb Dawit^c bei Tercan

Das Kloster Surb [Heiliger] Dawit^{c1} befindet sich in der Nähe von Tercan im Osten der Türkei, nur wenige Kilometer südlich der Straße Erzincan – Erzurum, am Westhang des Köbek-Dağ (39°39′N, 40°19′O). Wegbeschreibung: 12 km südwestlich von Tercan führt eine neue Brücke von der genannten Straße über den Euphrat. Nach 4 km erreicht man den Ort Bağpınar (Kötür)², nach weiteren 2 km das Dorf Üçpınar (Abrenk). Das Kloster liegt ca. 2 km südlich des Dorfes und ist von hier aus mit geländegängigen Fahrzeugen erreichbar.

Die von Pater Hamazasp Oskian³ Ende der vierziger Jahre des 20. Jahrhunderts zusammengestellten Nachrichten über die Anlage sind spärlich; immerhin jedoch enthalten sie einen Existenzbeleg für das Jahr 1488 sowie eine Reihe weiterer Namen als Bezeichnung der Stätte:⁴ Apranic^c-, Apranic^c S. Grigor-, Cakk^cari-, Cağk^cari- und Kot^ceri-Kloster, möglicherweise auch Hladzori S. Grigor-Kloster.⁵ Auf die topographische Situation bezieht sich der Name Cakk^cari-Kloster [Kloster im Steinloch]; er beschreibt anschaulich die Lage des Klosters innerhalb eines nach Westen hin offenen Steinausbruchs.

Das Areal wurde 1974 im Rahmen einer Dokumentationskampagne des Aachener Forschungszentrums »Research on Armenian Architecture« (RAA) aufgenommen⁶ und 1985 in Erevan als Beitrag auf dem IV. internationalen Symposium zur Armenischen Kunst erstmalig der Fachwelt vorgestellt.⁷ Es ist im Ver-

1 Transkription wie in Hubert Kaufhold (Hrsg.), *Kleines Lexikon des Christlichen Orients*, Wiesbaden 2007, S. XXXIII f.

2 Die in Klammern angegebenen Namen sind offizielle türkische Bezeichnungen vor der in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgten Umbenennung. Sie sind bei der einheimischen Bevölkerung teilweise noch heute in Gebrauch. Quelle: T. C. / İçişleri Bakanlığı / İller İdaresi Genel Müdürlüğü [Türkische Republik / Innenministerium / Zentrale Städteverwaltung], *Türkiye Mülki İdare Bölümleri* [Türkische Verwaltungsgebiete], *Belediyeler / Köyler* [Bürgermeisterämter / Dörfer], Seri II, Sayı 5 [Serie II, Nr. 5], o. O. 1977, S. 312.

3 P. Hamazasp Oskian, *Bardzr Hayk'i Vank'erë* – Die Klöster Hocharmeniens (armen. Text), Nationalbibliothek Bd. 167, Wien 1951, S. 159-161.

4 Wie Anm. 3, zit.: H. Ğ. İnçicean, *Nor Hayastan* [Neu Armenien] (armen. Text), Venedig 1806.

5 Über ein Kloster dieses Namens schreibt Yovhannes Erznkac^ci (13. Jhd.): »Ich habe nach Hinweisen aus dem Osten das Kloster von Dardzan [heute: Tercan] gefunden.« Wie Anm. 3, zit.: H. Ğ. Ališan, *Hayapatum III* [Geschichte Armeniens III] (armen. Text), Venedig 1901-1902, S. 78.

6 Mitglieder der Dokumentationsgruppe: Peter Alpen, Gundolf Bruchhaus, Akira Kakehata.

7 Sämtliche von der Dokumentationsgruppe erstellten photographischen und zeichnerischen Aufnahmen des Monuments (176 Photos, 4 Grundrisse und Lagepläne) sind als Microfiches enthal-

gleich zu allen von RAA im Osten der Türkei erfassten Anlagen sowohl durch seine räumliche Ausdehnung als auch durch den relativ guten Erhaltungszustand der Kirchenbauten und Kreuzsteine ausgezeichnet. Dies dürfte zumindest teilweise auch auf eine gewisse Fürsorge durch die einheimische Bevölkerung zurückzuführen sein; mehrmals wurde die Arbeitsgruppe vor Ort von Einwohnern ermahnt, keine Beschädigungen zu verursachen.

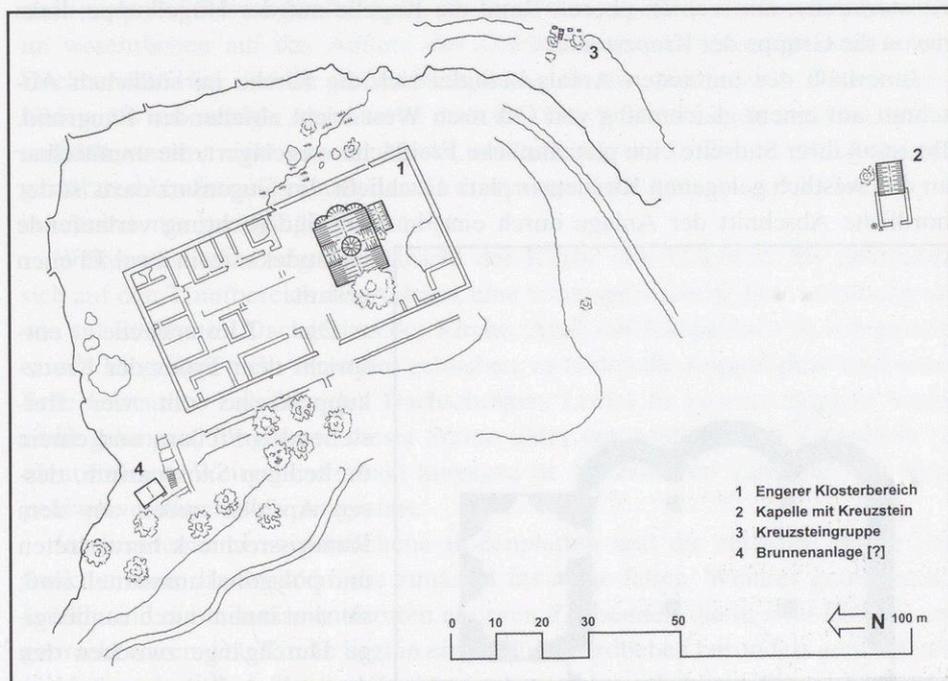


Abb. 1: Lageplan Gesamtanlage

Der Befund gliedert sich in vier Bereiche:

1. – dem von einer hohen Mauer umgebenen, engeren Klosterbereich mit der Kirche und den Grundmauern weiterer Gebäude; Außenmaße ca. 67,80 x 33,50 m;
2. – einer Kapelle mit Kreuzstein, ca. 100 m südlich der Klostermauern auf einer Anhöhe;
3. – einer Gruppe von Kreuzsteinen zwischen der Kapelle und dem ummauerten Klosterareal am südöstlichen Rand des »Steinlochs«;
4. – den Resten einer vermutlichen Brunnenanlage, ca. 18 m nordwestlich der NW-Ecke der Umfassungsmauer.

Die Ansicht von Norden verdeutlicht die Gesamtsituation. Sie zeigt im Vordergrund den nördlichen Eingang in den Klosterhof. Ein zweiter, vermutlich

größerer Zugang befand sich ehemals an der Stelle des westlichen Mauerdurchbruchs. Offensichtlich handelte es sich hierbei um den Haupteingang, da das Portalgewände, dessen nördlicher Teil bis zu einer Höhe von ca. 1,70 m erhalten ist, durch eine aufwendige Profilierung in seiner Bedeutung hervorgehoben ist. Möglicherweise waren einst weitere Zugänge vorhanden, doch kann darüber gegenwärtig ohne Grabung keine Aussage getroffen werden. In der Bildmitte die Klosterkirche; am rechten oberen Rand die Kapelle auf der Hügelkuppe; links davon die Gruppe der Kreuzsteine.

Innerhalb des umfassten Areals befindet sich die Kirche im südlichen Abschnitt auf einem gleichmäßig von Ost nach West leicht abfallenden Baugrund. Ihr ist an ihrer Südseite eine platzähnliche Freifläche vorgelagert, die unmittelbar an den westlich gelegenen Kirchenvorplatz anschließt. Im Gegensatz dazu ist der nördliche Abschnitt der Anlage durch eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende

Geländekante in zwei Ebenen gestuft.

Die Klosterkirche entspricht dem Typus der Kreuzkuppelkirche mit vier freistehenden Pfeilern und einem dreiteiligen Sanktuarium, dessen Apsiden außen aus dem Rundrissrechteck hervortreten und polygonal ummantelt sind; sie sind innen durch rundbogige Durchgänge zwischen den Apsistrennwänden miteinander verbunden. Die Achsmaße der Kirche betragen im Inneren 14,66 m (Länge) x 10,20 m (Breite). Dem Kirchenraum ist im östlichen Abschnitt der Südseite ein kleiner Annexbau angeschlossen, offensichtlich eine spätere Ergänzung, wie die Anschlussdetails belegen. Achsmaße innen: 4,82 m (Länge) x 3,20 m (Breite).

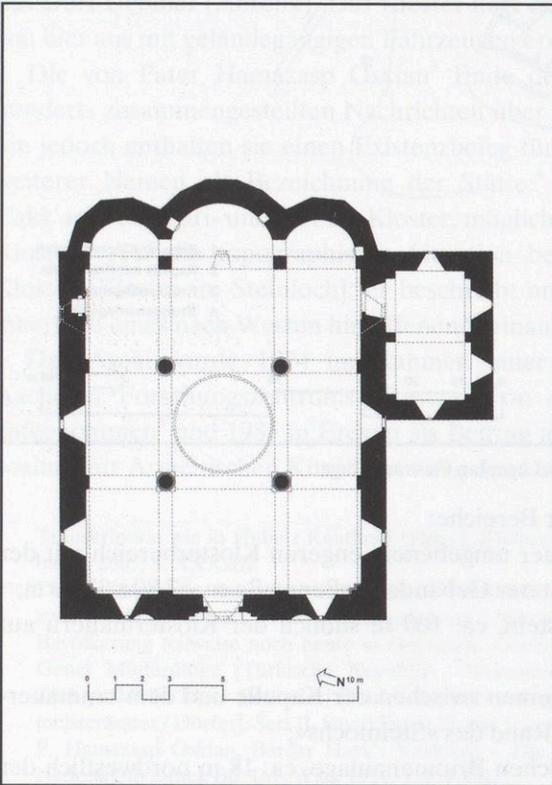


Abb. 2: Grundriß Klosterkirche

Das Bauwerk wird erschlossen durch einen mittig in der Westfassade liegenden Eingang mit Flachbogenabschluß. Er ist Bestandteil eines zweistufig rückspringenden Rundbogenportals, das von einer bogenförmigen Profilleiste mit horizontal auslaufenden Enden bekrönt ist. Die Belichtung des Innenraums erfolgt durch

Schlitzfenster mit nach innen abgeschrägten Gewänden. Sie liegen außenseitig in kleinen, einstufig rückspringenden Blendnischen und befinden sich auf jeder Seite des außen zwölfeckigen Tambours sowie in der Süd-, West- und Nordwand; hinzu kommt jeweils ein kleines Vierpassfenster in den Stirnmauern der Quertonnen und über der mittleren Apsis. Die Konchen selbst enthalten keine Fenster.

Die festgestellten Schäden der Kirche sind vergleichsweise gering und haben noch nicht auf den tragenden Kern des Baus übergegriffen. Sie beschränken sich im wesentlichen auf das Äußere des Gebäudes und betreffen besonders den Dachbereich. Hier sind die großen Steinplatten, die die abschließende Dachdeckung bilden, bis auf wenige Ausnahmen entfernt. Der Schutt, der die Apsiden außen umhüllt, stammt nicht von der Kirche, sondern von der in diesem Abschnitt umgestürzten Umfassungsmauer der Klosteranlage. Die Apsiden selbst sind, soweit erkennbar, nur geringfügig beschädigt.

Weitere Schäden zeigt die Ansicht der Kirche von Südosten. Sie erstrecken sich auf den Traufbereich des Anbaus, eine herausgebrochene Fensterlaibung sowie auf Lücken im Dachgesims der Kirche. Auch das Kuppeldach ist von gewaltvollen Eingriffen nicht verschont geblieben; es fehlen die Kuppelspitze und sämtliche Gratsteine zwischen den Dachschrägen. Leider ist es trotz längerer Suche nicht gelungen, Fragmente dieser Steine unter den umliegenden Trümmern zu identifizieren. Weitgehend intakt hingegen ist das zwischen Tambour und Kuppeldach vermittelnde Kranzgesims.

Im Inneren sind ausgebrochene Bodenplatten und die zerstörte Bühne des Sanktuariums die Schäden, die zunächst ins Auge fallen. Weitaus gravierender jedoch sind die teilweise entfernten eisernen Zugbänder, die in zwei Ebenen angebracht waren. Die Kirche liegt in einem durch Erdbeben besonders gefährdeten Gebiet, so dass die fehlenden Zugbänder heute eine erhebliche Schwachstelle im statischen Gefüge des Gebäudes darstellen.

Der erhöhten Erdbebengefahr tragen auch besondere Vorkehrungen an den Rundpfeilern Rechnung. Sie bestehen aus monolithen Trommeln, die jeweils unter Verwendung einer 3-5 mm dicken, druckausgleichenden Zwischenlage aus Blei zusammengefügt sind. Dieses Verfahren ist in der Region weit verbreitet, unüblich hingegen ist die zusätzliche Sicherung der Trommelränder durch eiserne Reifen. Ebenfalls mit Eisenbändern gefasst sind die Kämpferplatten der Kapitelle. Darüber in unterschiedlicher Höhe die Bogenansätze der Längs- und Quertonnen; Pendentifs bilden die Überleitung vom Quadrat der Vierung zum Rund des Tambours.

Korrespondierend zu den Bögen der in ihrer Richtung wechselnden Gewölbe sind Nord-, Süd- und Westwand durch pilasterähnliche Wandvorlagen mit einfachen Kapitellen gegliedert und in jeweils drei Abschnitte unterteilt. Im östlichen Abschnitt der Nordwand befindet sich eine rechtwinklige Taufnische. Sie ist ihrer besonderen Bedeutung entsprechend durch reich profilierte Seitengewände und

ein horizontal verlaufendes Abschlussgesims ausgezeichnet. Ohne Profilierung hingegen sind die vier kleinen Mauernischen innerhalb des dreiapsidalen Ostteiles der Kirche.

An allen Baugliedern sind Putzreste erkennbar, die darauf hinweisen, dass ehemals das gesamte Innere der Kirche einheitlich mit einer weißen Putzschicht versehen war. Spuren von Ausmalungen sind nicht vorhanden.

Der Annex zeigt einen rechteckigen Raum, der in Längsrichtung mit einer Tonne überwölbt ist. Er wird belichtet durch vier Schlitzfenster mit nach innen abgeschrägten Gewänden, von denen das östliche durch Steine der eingestürzten Umfassungsmauer verschüttet ist. Im Inneren sind Fragmente einer steinernen Wasserleitung erhalten, die von einer heute versiegten Quelle außerhalb der Klostermauern gespeist wurde. Das Wasser wurde nach dem Durchlaufen des Annexbaus weiter über den Klosterhof geleitet, um schließlich außerhalb der Mauern wieder zutagezutreten. Auf diese recht störanfällige Wasserversorgung des Klosters bezieht sich ein ebenfalls von Oskian zitierter Hinweis Inčičeans: »Im Jahre 937 (1488)⁸ erzürnte sich Gott über ein Dorf Adaruk' im Lande Derdžan, in der Gegend des Ortes Kot'er, nahe dem Kloster S. Grigor, das heute den Namen Apranic'-Kloster trägt, weil sich dort böse Geister eingenistet hatten, die dem Kloster Schwierigkeiten bereiteten, indem sie das Wasser umleiteten.«⁹ Ungeklärt ist, ob das vermutliche Brunnenbauwerk nordwestlich der Klostermauern Austrittsort dieses Wasserverlaufs war oder von einer eigenen, heute ebenfalls versiegten Quelle gespeist wurde. Erhalten sind hier Reste eines leicht gespitzten Tonnengewölbes sowie fragmentarische Spuren von Grundmauern.

Abgesehen von der Kirche bietet der engere Klosterbereich heute ein trostloses Bild. Dennoch lässt sich die Anordnung weiterer Gebäude und Erschließungswege zu großen Teilen am Verlauf der Grundmauern ablesen; sie konzentrieren sich auf den nördlichen Teil des Geländes. Eine gradlinig verlaufende Gasse bildet die Verbindung zwischen der Kirche und dem Nordtor; von hier aus und einem rechtwinklig in die Gasse einmündenden Weg wurden die einzelnen Gebäude erschlossen. Über ihre bauliche Ausbildung lässt der Befund nur die folgenden Aussagen zu:

– Die Gebäudewände waren aus Feld- und grob zugehauenen Bruchsteinen errichtet mit einem Kern von Mörtel und Gesteinsbrocken.

– Die Bauten des nordwestlichen Bereichs waren zweigeschossig und mit Holzbalkendecken versehen. Den Beleg hierfür liefern Balkenlöcher unter den hochliegenden Fenstern.

– Fragmente von auf dem Gelände verstreuten Rundpfeilern legen die Vermutung nahe, dass einst auch ein mehrschiffiger, tonnenüberwölbter Raum bestan-

8 937 armen. Zeitrechnung = 1488 uns. Zeitrechnung.

9 Wie Anm. 4, Übersetzung: Armen Haghazarian, Aachen.

den hat, möglicherweise ein Gawit' oder Žamatun. Weitere Aussagen sind unter den angetroffenen Umständen ohne Grabung nicht möglich.

Bei der Kapelle auf dem Hügel südlich der Klostermauern handelt es sich um einen einschiffigen, in Längsrichtung tonnengewölbten Bau mit einer dem Grundrissrechteck eingeschriebenen Apsis, die von zwei winzigen Nebenräumen begleitet wird. Die Achsmaße betragen im Inneren 5,45 m (Länge) x 3,43 m (Breite). Er

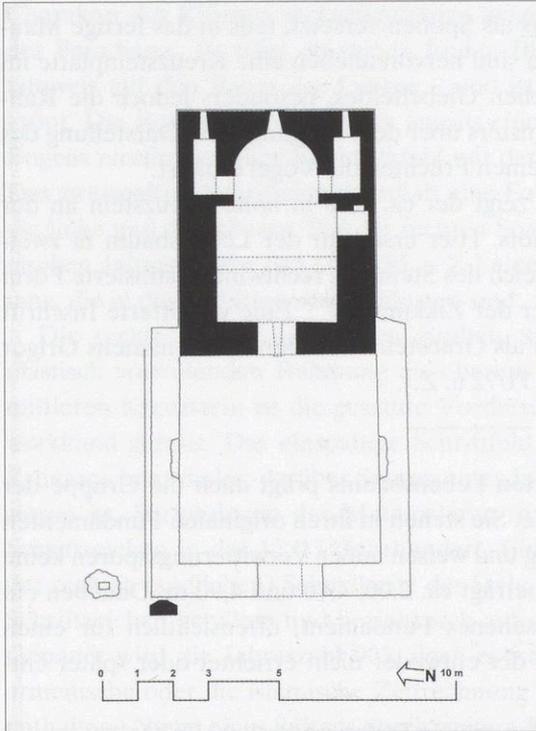


Abb. 3: Grundriß Pilgerkapelle auf dem Hügel

ist von Westen her über einen offensichtlich später angefügten Vorhof zugänglich, dessen Umfassungsmauern aus Feld- und grob zugehauenen Bruchsteinen noch bis zu einer Höhe von ca. 2,00 m aufrechtstehen. An der nordwestlichen Außenecke des Vorhofs befindet sich ein Kreuzstein; daneben das Fundament einer weiteren Stele.

Der Sakralraum wird beleuchtet durch zwei Schlitzfenster, die sich mittig im Giebfeld der Westfassade bzw. im Apsisrund befinden; hinzu kommt jeweils eine winzige Lichtöffnung in der Ostwand der flankierenden Nebenräume. Den Eingang bildet eine rechteckige Öffnung in der Westfassade mit einem großen, nach innen versetzten Sturzstein innerhalb eines außen flächenbündig abschließenden, unprofilierten Bogenportals mit einer medaillonähnlichen Scheibe im Scheitelpunkt des Bogens.

Der äußere Zustand des Gebäudes entspricht annähernd dem der Klosterkirche. Im Inneren sind die Zerstörungen leider etwas größer, bilden aber noch keine Gefahr für die Standsicherheit des Bauwerks.

Nach einer vermutlich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begonnenen, unvollständigen Inschrift im Bogenfeld des Eingangs war die Kapelle eine dem S. Dawit' gewidmete Pilgerstätte. Der vollendete Teil dieser Inschrift lautet:

ՈՎ ՈՒԿՏԱՈՐՔ Ի Ս[ՈՒՐ]Բ ԴԱՎԻԹԻ
 [Ihr Pilger von S. Davit'].¹⁰

Die Kapelle soll nach von Oskian zitierten Hinweisen¹¹ das Grab »eines genannten Dawit'« enthalten. Es ist jedoch durchaus möglich, dass diese Hinweise aus der Inschrift abgeleitet wurden. Eine große Anzahl von Kreuzsteinfragmenten im Vorhof und auf dem Boden des Innenraumes bezeugen die einstige Bedeutung dieser Stätte.

Ost- und Westfassade des Bauwerks enthalten mehrere figürliche und ornamentale Steinmetzarbeiten, die teils als Spolien versetzt, teils in das fertige Mauerwerk geschnitten sind. Von ihnen sind hervorzuheben eine Kreuzsteinplatte im südlichen Randbereich des westlichen Giebelfeldes, besonders jedoch die Rahmung und Bekrönung des Schlitzfensters über dem Eingang, eine Darstellung des Kreuzes als Lebensbaum, der mit seinen Früchten die Vögel ernährt.¹²

Eine vergleichbare Darstellung zeigt der ca. 2,40 m hohe Kreuzstein an der äußeren Nordwest-Ecke des Vorhofs. Hier erscheint der Lebensbaum in zweifacher Ausbildung: im unteren Bereich des Steins als rechtwinklig stilisierte Form mit Vögeln, darüber als Kreuz über der Zikkurat.^{13 +14} Eine verwitterte Inschrift auf der Vorderseite weist die Stele als Grabstein für einen Mann namens Grigor aus. Sie trägt die Jahreszahl 620 [1171/72 u. Z.].

Das Motiv des zum Kreuz stilisierten Lebensbaums prägt auch die Gruppe der Kreuzsteine nordöstlich der Kapelle. Sie stehen in ihren originalen Fundamenten verzapft auf einer kleinen Erhebung und weisen außer Verwitterungsspuren keine weiteren Schäden auf. Ihre Höhe beträgt ca. 2,00, 4,70 und 4,90 m. Daneben ein mit rechteckigem Zapfenloch versehenes Fundament, offensichtlich für einen vierten Kreuzstein des Ensembles, der entweder nicht errichtet oder später entfernt wurde.

Der prinzipielle Aufbau der beiden großen Stelen ist ähnlich. Er beginnt im unteren Bereich mit einem großen, seitlich gerahmten Inschriftenfeld, dem auf dem

10 Diese und die weiteren Bauinschriften sind den Originalen entsprechend in Majuskeln aufgeführt, wobei im Original vorhandene Ligaturen in Einzelbuchstaben getrennt wiedergegeben wurden. Fehlende Buchstaben wurden in eckigen Klammern ergänzt. Übersetzungen: Mercedes Wickmann, Aachen.

11 Wie Anm. 3, die zitierten Hinweise sind Informationen aus den folgenden Tageszeitungen: Arewelk [Orient], Konstantinopel 1903, Nr. 5355; Biwandion [Byzantium], Konstantinopel 1900, Nr. 1158 und 1902, Nr. 1831.

12 Siehe hierzu Katharina van Loo, Motivgeschichtliche Untersuchung des mittelalterlichen Armenischen Kreuzsteins, in: Bazmavep, Vol. 142, Nr. 1-2, Venedig – S. Lazzaro 1984, S. 92-116

13 Wie Anm. 12, S. 113-114.

14 Katharina van Loo, Ikonologische Betrachtung der Kreuzsteine von Surb Dawit' bei Derdžan (Tercan), in: Atti del Quinto Simposio Internazionale di Arte Armena – 1988, Venedig – S. Lazzaro 1992, S. 311-318.

rechten (südlichen) Stein als oberer Abschluss mehrere Kreuzdarstellungen in flachen Bogennischen hinzugefügt sind. Oberhalb des Schriftenfeldes folgt eine mit kleinteiligem Flechtwerk ausgefüllte Zwischenzone in Gestalt einer Zikkurat; darüber die Darstellung des Kreuzes als Lebensbaum mit Motiven, die Van Loo im einzelnen untersucht hat.¹⁵

Die Zikkurat der mittleren Stele wird begleitet von zwei kleinen Lebensbaumdarstellungen; darüber eine kreisförmige Scheibe als Weltenscheibe. Das reich ornamentierte Kreuz erwächst aus stilisierten Palmetten, ein Hinweis auf den Charakter des Kreuzes als Lebensbaum, möglicherweise auch auf die vier Flüsse des Paradieses. Es trägt an seinen Enden Blätter oder Früchte – ebenfalls ein Hinweis auf den Baum des Lebens – und ist von einem dreiteiligen Bogen bekrönt. Die Bogenzwickel sind mit jeweils einer Rosette ausgefüllt. Oberhalb des Bogens ein dreigeteiltes Rechteckfeld mit dem segnenden Christus in der Mitte. Das zweiseitige Schriftenfeld enthält eine Folge von Fürbitten und Gebeten, die die linke und den oberen Teil der rechten Spalte füllen. Ihr folgt unter der armenischen Jahresangabe 643 [1194/95 u. Z.] eine Chronologie muselmanischer Sultane, die in die Fürbitten eingeschlossen sind.

Die rechte Stele folgt diesem Aufbau, sie ist jedoch zusätzlich mit einer plastisch vortretenden Rahmung als oberem Abschluss versehen. Wie bei dem mittleren Kreuzstein ist die gesamte Vorderseite durch ein umlaufendes Flechtwerkband gefasst. Das einspaltige Schriftfeld gibt als Text eine Hymne auf das Kreuzzeichen wieder; darüber Spuren einer Jahreszahl, die nicht mehr zu identifizieren ist. Skriptologen des Matenadaran in Erevan datieren die verwendeten Schriftzeichen in das 12./13. Jahrhundert. Eine weitere Schrift befindet sich auf der rechten (südlichen) Schmalseite der Stele. Sie ist ausschließlich in arabischen Schriftzeichen gehalten und bezieht sich auf die Erbauung »dieser [?] Festung«. Genannt wird die Jahreszahl 903, doch es ist unklar, ob es sich hierbei um die armenische oder die islamische Zeitrechnung handelt.¹⁶ Hier könnte der im Text enthaltene Name eines Sultans durch weitere Forschungen Aufschluss geben.

Wie die beiden großen Kreuzsteine zeigt auch der linke (nördliche), kleinere Stein die von Flechtwerk umrahmte Darstellung des Kreuzes als Lebensbaum über der Zikkurat und der Weltenscheibe. Die Unterschiede liegen in ornamentalen Details und besonders darin, dass ein vorderseitiges Schriftenfeld nicht vorhanden ist. Armenische Inschriften finden sich jedoch auf der nördlichen Schmalseite sowie auf der Rückwand. In beiden Fällen handelt es sich um Fürbitten für Verstorbene. Während die stark verwitterte Inschrift der Schmalseite nach Ansicht armenischer Skriptologen vermutlich aus dem 14./15. Jahrhundert stammt, ist die rückseitige Inschrift neueren Datums. Sie lautet wie folgt: »683 [1234/35 u. Z.] wurden diese Kreuze erbaut. Im Jahre 1877 habe ich, Ep'rem vardapet aus

15 Wie Anm. 12 und 14.

16 903 armen. oder islamischer Zeitrechnung = 1454 oder 1525 uns. Zeitrechnung.

Smğay, diese Widmung geschrieben ... [es folgt eine Fürbitte für seine Verwandtschaft, die mit den Worten endet:] Herr, erbarme Dich ihrer Seelen.«¹⁷

Frühester Hinweis auf die Existenz der Stätte ist die auf dem Kreuzstein am Vorhof zur Kapelle genannte Jahresangabe, deren Anpassung an unsere Zeitrechnung die Datierung 1171/72 ergibt. Ihr folgt das auf der mittleren Stele der Dreiergruppe im Schriftenfeld enthaltene und ebenfalls umgerechnete Datum 1194/95. Ob die eigentliche Klosteranlage bereits zu dieser Zeit bestanden hat, ist unklar. Einen möglicherweise ersten Hinweis auf das Kloster S. Davit¹⁸ enthält ein Kolophon des 13. Jahrhunderts, geschrieben von einem gewissen Samuel.¹⁹ »Den Teil des Prochoros habe ich nach drei Jahren im Kloster Davit¹⁸ im Jahre 651 [1202/1203 u. Z.] geschrieben.«¹⁹ Einige Historiker des Matenadaran vermuten, dass dieses genannte Kloster identisch ist mit der hier behandelten Anlage. Einen zeitlich folgenden Hinweis enthält die oben erwähnte Inschrift von 1877, in der das Jahr 1234/35 u. Z. für die Errichtung der Kreuzsteingruppe angegeben ist. Die Quelle dieser Datumsangabe ist jedoch unbekannt.

Dass das Kloster 1488 bereits bestanden hat, belegt der von Oskian zitierte Hinweis Inčičeans²⁰ über die problematische Wasserversorgung. Von da an jedoch liegt die Geschichte der Anlage bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Dunkeln. Dies gilt auch für die Baugeschichte, und zwar vorwiegend aus den folgenden Gründen:

- Es konnten keine Grabungen durchgeführt werden, die mit Sicherheit weitergehende Aufschlüsse als die Oberflächenanalyse gegeben hätten.
- Im gesamten Gebiet zwischen Tercan und Kiğı sind keine vergleichbaren datierten Beispiele erhalten.
- Der Bautypus der Kapelle entspricht einer Konzeption, die über viele Jahrhunderte ohne wesentliche Veränderungen beibehalten wurde.
- Die meist als vereinzelt auftretenden Ornamente können nicht als Basis für eine Datierung dienen.
- Schriftliche Quellen, speziell Kolophone, sind nur teilweise aufgearbeitet und, wie die Erfahrung zeigt, kaum erreichbar. Eine Ausnahme bildet die hervorragende Arbeit von Avedis Sanjian, eine Auswahl von Kolophonen in englischer Übersetzung.²¹ Bedauerlicherweise enthält sie keine Angaben über die behandelte Klosteranlage.

17 Übersetzung: Mercedes Wickmann, Aachen.

18 A. S. Mat'evosyan, Hayeren Dzeřagrerı Hiřatakaraner ŽG dar [Kolophone armenischer Manuskripte des 13. Jhd.], Erevan 1984, S. 32.

19 Übersetzung: Rusan Marguni, Erevan.

20 Wie Anm. 4.

21 Avedis K. Sanjian, Colophons of Armenian Manuscripts 1301-1480, Cambridge, Mass. 1969.

Angesichts dieser Situation ist es erfreulich, dass einige aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts datierten Bauinschriften zusammen mit weiteren Hinweisen wenigstens diesen Zeitraum erhellen. Von ihnen befinden sich die wichtigsten im Bogenfeld des Eingangs zur Klosterkirche bzw. unmittelbar daneben.²²

Inscription des Bogenfeldes:

ՆԱԽ ԳՐԻԳՈՐ ԼՈՒՍԱՈՐԻԶ Է ԿԱՌՈՒՑԵԱԼ ԳՏԱԿ ԿԱՍ ԲՈՒՔՐԻԿ ՄԱՏՈՒՌ ՄԻ ԲԱՆՈՒԱՄԲ ԵՄՆ ՅՕՀԱՆՈՒ ՄԿՐՏՉԻ ԼՄԵՔՆՈՅՆ ԱՆՈՒԱՄԲ ԾԻՆԵՅ ԱԳ ԿԱ ԵԿԵՂԵՑԻՆ: 1854

[An diesem Ort stand eine den Heiligen Grigor Lusaorič' (Gregor der Erleuchter) und Yōhanēs Mkrtič' (Johannes der Täufer) gewidmete kleine Kapelle. Danach hat ein AG unter gleicher Namenswidmung diese große Kirche erbaut. 1854].

Darüber, an hervorgehobener Stelle zwischen zwei Kreuzsteinplatten, links die armenische Abbréviatur »Է« für »Gott«; rechts daneben der Hinweis

ԵՓՐԵՄ ՎԱՐԵՄԱՊԵՏ ԱՇԽԱՏԱՈՐ:

[Ep'rem vardapet, Tätiger].

Die neben dem Eingang angebrachte Inschrift lautet wie folgt:

Տ[Է]Ր ԵՓՐԵՄ ՎԱՐԵՄԱՊԵՏ ԵՄՆ ԵՄՆ ՈՍԿԵԱՆ ԵՄՆ ՈՐԴՈՒՄ Տ[Է]Ր ԱԴԱՄԻՆ ԱՇԽԱՏԱԳՈՐԾ ԾԻՆԵՅ ԱՅՍ Ս[ՈՒՐ]Բ ԵԿԵՂԵՑՈՅ ՍԱԼԱՅԱՏԱԿ ԵՒ ԽԱԶԿԱԼՆԻՆ ԵՓ Պ...ՆԸ: ՀԱՅՐ ՈՂՈՐՄԱԾ Ա[ՍՏՈՒԱ]Ծ ՈՂՈՐՄԵԱՅ ՀՈԳՈՅ ԵՓՐԵՄ ԲԱՐՈՒՆԻ ԸՆԿԱԼ Ո[Ր]Պ[ԷՍ] ԱՆԱՌԱԿՈՐԴԻՆ ԲԱՆԵՒ Ա[ՍՏՈՒԱ]Ծ Ք[ՐԻՍՏՈՍ] ԵՒ ԶԻՇԵԱ Ո[Ր]Պ[ԷՍ] ԱԼԱՋԱԿԻՆ ԵՒ ՀՈԳԻ Ա[ՍՏՈՒԱ]Ծ ԱՅ ԱՐԱ ԵՒ ՍՓՈՓԵԱ ՈՐՊԷՍ Ի Ս[ՈՒՐ]Բ ԱՌԱՔԵԱԼԱՆ 1873:

[Ich, Tēr Ep'rem vardapet, Sohn des Oskean, Sohn des Tēr Adam habe den Fußboden dieser heiligen Kirche erstellt sowie ihren Խաճ'kal und (es folgt eine Fürbitte) 1873].

Diese Bauinschriften sowie die bereits angeführte Inschrift von 1877 auf der Rückseite des kleinen Kreuzsteins der Dreiergruppe, ebenfalls von Ep'rem vardapet verfaßt, sind Belege für Bautätigkeiten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es ist daher anzunehmen, dass sich die gesamte Anlage zu dieser Zeit in einem relativ guten, zumindest jedoch funktionieren Zustand befand. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wird das Kloster im offiziellen Verzeichnis des Armenischen Patriarchats von Konstantinopel, erstellt 1903, als intakte Einrichtung genannt.²³ Es folgte der rasche Niedergang; 1915 wurde das Kloster aufgegeben.²⁴ Für diesen Zeitraum konstatiert Oskian bereits den heutigen Zustand: »... liegt auf einer Anhöhe des Hêdpek verlassen und ohne Unterhalt.«²⁵

22 Wie Anm. 10.

23 Krikor H. Maksoudian in: wie Anm. 7, Mf.-Nr. 96.

24 Wie Anm. 23.

25 Wie Anm. 3, S. 159; Übersetzung: Armen Haghazarian, Aachen.



Abb. 4: Ansicht von Norden



Abb. 5: Ansicht von Süden



Abb. 6: Ansicht von Südwesten



Abb. 7: Klosterkirche, Ansicht von Nordosten



Abb. 8: Klosterkirche, Ansicht von Südosten



Abb. 9: Klosterkirche, Ansicht von Süden



Abb. 10: Klosterkirche, Teilansicht Tambour, Blick von Südosten



Abb. 11: Klosterkirche, Innenansicht, Blick nach Westen



Abb. 12: Klosterkirche, Innenansicht, Blick nach Nordosten



Abb. 13: Klosterkirche, Innenansicht, Blick nach Nordosten



Abb. 14: Klosterkirche, Innenansicht, Ostteil, Blick nach Süden

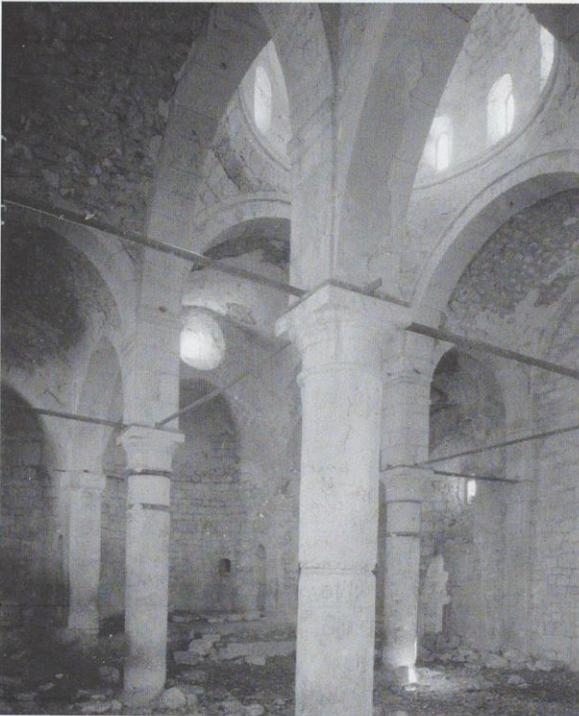


Abb. 15: Klosterkirche, Innenansicht, Blick nach Südosten

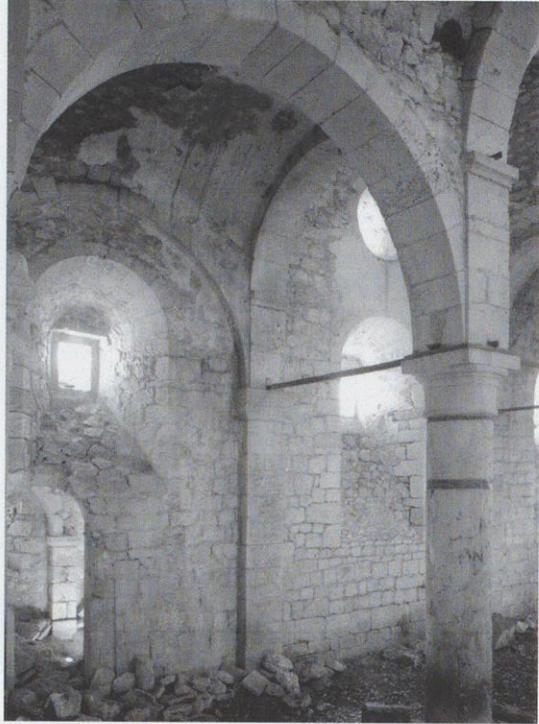


Abb. 16: Klosterkirche, Innenansicht, Blick aus der Apsis zum östlichen Abschnitt der Südwand mit Durchgang zum Annexbau



Abb. 17: Klosterkirche, Innenansicht, Blick aus dem Annexbau nach Norden in den Innenraum der Kirche



Abb. 18: Klosterhof, nördlicher Abschnitt mit Spuren baulicher Anlagen, Blick nach Westen



Abb. 19: Pilgerkapelle auf dem Hügel, Ansicht von Südwesten



Abb. 20: Pilgerkapelle auf dem Hügel, Ansicht von Südosten



Abb. 21: Pilgerkapelle auf dem Hügel, Westfassade, Fenster mit Darstellung des Kreuzes als Lebensbaum



Abb. 22: Pilgerkapelle auf dem Hügel, Kreuzstein, Grabstele des Grigor



Abb. 23: Kreuzsteingruppe, Ansicht von Westen



Abb. 24: Kreuzsteingruppe, Rückansicht mit Blick zur Kapelle

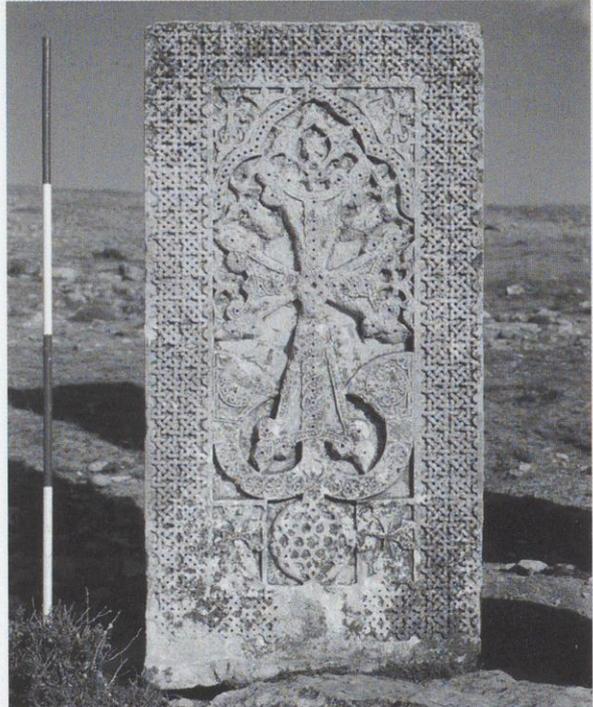


Abb. 25: Kreuzsteingruppe, kleine Stele, Ansicht von Westen



Abb. 26: Brunnenanlage [?] an der Nordwestecke der Umfassungsmauer, Ansicht von Westen